

# Landwirtschaftliche Blätter

für

## Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 40.

Hermannstadt, 26. September 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an Redakteur **August Schuker** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Bezugspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K, halbjährig 2 K 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Bezugsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Anzeigenpreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K, 1/4 S. (240 □-cm) 32 K, 1/8 S. (120 □-cm) 18 K, 1/16 S. (60 □-cm) 9 K 50 h, 1/32 S. (30 □-cm) 5 K, 1/64 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Anzeigen und Anzeigengebühren übernimmt der Verleger **W. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

**Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.**

**Inhalt:** Ist der sächsische Bauer ein Lebensmittelwucherer? — Maßnahmen zur Erzielung eines guten Traubenweines. — Bericht über den Hermannstädter Viehmarkt. — Formalinbeize zur Bekämpfung des Steinbrandes des Winterweizens. — Brief aus der Nagybótenyer staatlichen Gemüsebauanstalt. — Mitteilungen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Heimweh. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Der Krieg, das Volk und die Wirtschaft. Aus der Schriftleitungstube. Ein Bismarckbuch. — Am Familientisch: Die Organisation des Militärbahnwesens im Kriege. — Wochenschau. — Inserate.

### Ist der sächsische Bauer ein Lebensmittelwucherer?

In einem Beitaussatz des „Sieb.-D. Tageblattes“ ist gegen unseren Bauernstand die Anklage des Lebensmittelwuchers erhoben worden. Er nütze die durch den Krieg geschaffene Lage rücksichtslos aus und werde zu einem Haupturheber der gegenwärtigen Teuerung, indem er „dem Volksgenossen in der Stadt, der sich seiner bei jeder Gelegenheit in uneigennütziger Weise anzunehmen pflegt, das wichtigste Lebensmittel, das tägliche Brot, geradezu entzieht“.

Ist diese ungeheuerliche Anklage begründet? Ist wirklich der sächsische Bauer der Haupturheber der Lebensmittelteuerung? Ist diese nicht in erster Linie dadurch veranlaßt worden, daß durch die Sperrung der ausländischen Zufuhr der freie Wettbewerb aufgehoben wurde? Hatten nicht die Getreidehändler, die es verstanden hatten bereits im Herbst des vorigen Jahres den größten Teil der gering ausgefallenen Ernte an sich zu bringen, die Lage in rücksichtsloser Weise ausgenützt und das vom Landwirten billig erworbene Getreide mit 100% Gewinn losgeschlagen?

Es ist allgemein zugegeben, daß die Regierung diesem Treiben die längste Zeit tatenlos zugehört und zu spät und nicht durchgreifend genug die nötigen Maßnahmen getroffen hat. Die angeordneten Höchstpreise blieben auf dem Papier, stillschweigend wurde deren Umgehung geduldet. Ist es da nicht natürlich, daß sich nicht bloß bei unseren Bauern, sondern überall im Lande die Ansicht bildete, es werde auch bei der Durchführung der Regierungsverordnungen betreffend die neue Ernte nicht gar zu strenge vorgegangen werden? Daß jedermann mit dem Verkauf zurückhält in der Erwartung die staatlich festgesetzten Preise würden später eine Erhöhung erfahren? Die Bestimmungen betreffend den Verkauf der neuen Ernte sind von der Regierung bereits zweimal abgeändert worden. Wie soll sich da der Glaube an die unbedingte Durchführung der einmal getroffenen Anordnungen festsetzen?

Aber auch die Verbraucher, die Städter selbst tragen durch ihr unbedachtes Verhalten zur sinnlosen Steigerung der Lebensmittelpreise bei. Kaum war die Ernte eingebracht, so überließen private Verbraucher und Bäcker die Landwirte in den Dörfern und boten ihnen in der Angst zu spät zu kommen freiwillig mehr als den behördlichen Höchstpreis. Es braucht nur einen oder zwei derartige Käufe in einem Dorfe, die sich sofort herumsprechen, um die Preise durchgängig emporzuschellen zu lassen. Waren es nicht die Käufer selbst, die bei dem letzten Hermannstädter Herbstmarkt den Zwiebeln, für den anfangs 60 h verlangt wurden, schließlich bis auf 1 K 70 h hinaufsteigerten, während er heute, nachdem

der erste Sturm der Kaufliebhaber überstanden ist, wieder mit 60—80 h verkauft wird? Reißten sich nicht die Städterinnen die Wackelndel förmlich aus den Händen, indem sie sich gegenseitig überbieten? Wenn solche Erscheinungen vermieden werden sollten, wäre es nötig gewesen nicht bloß Höchstpreise festzusetzen, sondern nach deutschem Vorbilde auch die ganze Ernte staatlich zu beschlagnahmen.

Der Aufsatz des „Sieb.-D. Tageblattes“ mißt in durchaus ungerechter Weise die Bauern und die Vertreter anderer Erwerbszweige mit verschiedenem Maße. Letzteren werden alle möglichen Entschuldigungsgründe für das Hinaufsetzen der Preise der von ihnen erzeugten oder verkauften Waren zugebilligt, selbst für den Fall, daß ihr Vorrat aus der Zeit der niedrigen Bezugspreise vor dem Kriege stammte, dem Bauern aber wird die Ausnützung der, wie gezeigt wurde, nicht durch ihn geschaffenen Geschäftslage zum Verbrechen angerechnet. Von dem „geschäftlichen Verhalten anderer Geschäftszweige des Lebensmittelmarktes“ will der Verfasser aber den Schleier nicht wegziehen, weil es „unter allen Umständen peinlich“ ist. Und doch ist der ungebührlich hohe Gewinn des Zwischenhändlers und der Militärlieferanten viel eher als wucherisch zu bezeichnen und weniger zu rechtfertigen wie die paar Kronen, die sich der Bauer, was wir durchaus nicht billigen wollen, über den festgesetzten Höchstpreis hinaus noch als Spesen anrechnet. Dort kommt der erzielte Gewinn einer geringen Anzahl Reicher zugute, hier der großen Masse der Bevölkerung, die dadurch in den Stand gesetzt wird dem Städter mehr abzukaufen und zu verdienen zu geben.

Auch die Verallgemeinerung des Vorwurfs der Geschäftemacherei gegenüber unserem gesamten Bauernstande wird durch die Tatsachen nicht gerechtfertigt und ist daher ungerecht. Es sind uns Fälle bekannt, wo sächsische Bauern sofort sich bereit erklärten selbst größere Mengen Getreide zu den festgesetzten Preisen zu liefern. Meistens aber ist es gar nicht das Bestreben einen höheren Verkaufspreis abzuwarten, das unseren Bauern veranlaßt mit Verkaufsangeboten zurückzuhalten, sondern die bekannte von älteren Zeiten her überkommene Besorgnis, ob er, wenn er jetzt seinen ganzen Überschuss weggibt, bei einer etwaigen Mißernte im nächsten Jahre nicht selbst vielleicht in Not geraten werde. Diese Besorgnis ist ja in Anbetracht der modernen Verkehrsverhältnisse nicht begründet und von uns selbst im letzten Winter das Zurückhalten der Getreidevorräte scharf bekämpft worden, aber sie ist tatsächlich in weiten Schichten vorhanden und erklärt das Verhalten unserer Bauern richtiger als die Unterstellung von Wucherabsichten.

Auch die in vielen Kreisen herrschenden Anschauungen über das

Wohlleben, dem sich der Bauer hinzugeben durch die hohen Preise in den Stand gesetzt sein soll, sind nicht begründet. Es wird nicht in Betracht gezogen, daß er, da die Hälfte der gesamten männlichen Bevölkerung u. zw. gerade der leistungsfähigere Teil in der Front weilt, nur unter Heranziehung von Weib und Kind und Anspannung der vorhandenen Kräfte bis zum äußersten des Menschenmöglichen die Arbeit überhaupt zu bewältigen vermag, während in der Stadt das Leben seinen gemächlichen Gang von früher weiter geht. Hat diese Mehrleistung an körperlicher Arbeit nicht Anspruch auf höheren Lohn? Eine der besten Einnahmequellen unseres Bauern, die Schweinezucht und die Mast, ist ihm im letzten Winter, da ihm der eigene Mais weggenommen wurde und der Weg zum rumänischen nicht mehr offen stand, verstopft und die Möglichkeit genommen worden, die für seinen Wirtschaftsbetrieb, für die Ernährung seiner Familie und der Tagelöhner so unentbehrlichen Fleisch- und Speckvorräte zu beschaffen. Zugtiere, Pferdegeschirre, Wagen wurden ihm zu Beginn des Krieges zu damals reichlich bemessenen Preisen weggenommen; als er aber daran ging sich Ersatz dafür zu schaffen, mußte er mit Schrecken gewahren, daß er das doppelte, ja dreifache dessen bezahlen mußte, was er vom Steueramte für die requirierten Betriebsmittel erhalten hatte. Dem Tagelöhner muß er doppelten Lohn zahlen, für Kleidung und was er sonst aus der Stadt braucht, nimmt man ihm doppelt so viel ab wie früher. Und da soll er allein edelmütig Zurückhaltung üben und die Geschäftslage nicht auch in bescheidenem Maße zu seinen Gunsten ausnützen! Für seine Erzeugnisse werden Höchstpreise bestimmt, der Handwerker aber darf nach eigenem Gutdünken den Verkaufspreis seiner Waren festsetzen, in den er womöglich auch noch, wie der Wiener Schlächtermeister von neulich, den Klavierlehrer seiner Tochter hineinkalkuliert. Wenn es aber gilt irgendwo im Hinterlande ferne von der Heimat Schützengräben zu ziehen, verschneite Wege auszuschaufeln oder im öffentlichen Interesse Fuhren zu leisten, da wird gerne dem Bauern der Vortritt gelassen.

Unser sächsische Bauer ist nicht selbstüchtiger als der ungarische oder der deutsche, und daß er, wo es Not zu lindern oder wohl zu tun gilt, auch das Herz am richtigen Fleck hat, haben die zahlreichen Spenden bewiesen, die aus unseren Dörfern zugunsten unserer Verwundeten und im Felde stehenden Krieger eingelaufen sind und gewiß auch im nächsten Winter reichlich einfließen werden. Wir müssen den Vorwurf des Lebensmittelwuchers, der gegen unsere Mitglieder erhoben worden ist, zurückweisen und das „Tageblatt“ ersuchen in Zukunft bei der Verteilung von Licht und Schatten in der Beurteilung der erwerbenden Klasse etwas weniger parteiisch zu verfahren.

N. Br.

## Maßnahmen zur Erzielung eines guten Traubenweines.

(Von Wanderlehrer Joh. Salmen.)

(Schluß.)

### Das Keltern.

Die in vorbeschriebener Weise behandelte Maische wird auf der vorher gründlich gereinigten Kelter ausgepreßt. Ob dabei die alte Baumkelter oder die neue eiserne Presse verwendet wird, hat auf die Güte des Weines keinen großen Einfluß. Hauptsache ist, daß alle mit dem Most in Berührung kommenden Gegenstände rein sind und daß man hierbei die Verwendung von eisernen Geräten und Gefäßen möglichst vermeide. Die Säure des Mostes löst Eisen auf, das sich später im Wein als schwarzer Farbstoff ausscheidet und das Schwarzwerden des Weines zur Folge hat. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, bei Eisenpressen die Spindel und das Becken mit Emaille anzustreichen, damit das Eisen vor der Säure des Mostes geschützt ist. Der Anstrich mit Emaille muß 4—6 Wochen vor der Weinlese erfolgen, weil er sonst bis zum Gebrauch der Presse nicht trocknen würde. Die auf der Innenseite der Facktürchen freistehenden Köpfe der Eisennägel werden am besten durch Übergießen mit geschmolzenem Paraffin

gegen die Weinsäure geschützt. Alle anderen zu diesem Zwecke in Verwendung befindlichen Stoffe wie Harz, Bech, Siegellack, Talg, Schwefel zc. entsprechen unvollständig oder sie sind sogar schlecht. Sollte das Keltern tagelang unterbrochen werden, so empfiehlt es sich alle Holzteile mit heißem Wasser gründlich zu reinigen, damit die in den Holzporen befindlichen Mostteile nicht Essigartig bekommen, der beim nächsten Pressen in den Most gelangt.

### Die Gärung.

Der von den gesunden Trauben stammende Most muß möglichst schnell und gut vergären, wenn aus ihm ein reiner, gesunder Wein werden soll. Es müssen also die von den Trauben in den Most gelangten kleinen pflanzlichen Lebewesen — die Hefen — möglichst günstige Lebensbedingungen bekommen, um sich rasch vermehren und den Most zu Wein verarbeiten zu können. Hierzu ist folgendes notwendig:

1. Der Most darf nicht in frisch geschwefelte Fässer gefüllt werden — wie es leider noch so oft geschieht —, denn der Schwefelrauch (Schwefelhydroxid) ist ein Gift für die Weinhaefen. Enthält ein Faß beim Einfüllen des Mostes Schwefelhydroxid, so werden die in diesem Moste vorhandenen Hefen gelähmt, sie können sich nicht oder nur sehr langsam vermehren. Infolgedessen beginnt die Gärung sehr spät, geht langsam vor sich und dauert oft bis in den nächsten Sommer. Sollte man die Fässer mehrere Tage vor der Weinlese gewaschen und in denselben zur Verhinderung der Schimmelbildung Schwefeleinschlag gegeben haben, so muß man sie kurz vor dem Einfüllen des Mostes mit kaltem Wasser ausspülen und auf diese Weise den Schwefelgeruch entfernen. Damit der Most bei der Gärung nicht aus dem Faße laufe, muß man etwa  $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{8}$  des Faßinhaltes als Gärraum leer lassen. Die Fässer werden erst nach der Gärung durch Nachfüllen spundvoll gemacht. Während der Gärung soll man die Fässer mit dem „Gärspund“ und nach der Hauptgärung mit dem „Nachgärspund“ versehen; beide Spunde gestatten das Ausströmen der Kohlensäure und verhindern das Eindringen der meist mit schlechten Pilzkeimen gefüllten Luft.

2. Der zu gärende Most soll eine Temperatur von 15—16 Grad C haben. Die Weinhaefen brauchen eine gewisse Wärme, um sich vermehren zu können. Ist es zu kalt, so kann der Most insolge dessen ebenfalls nicht vergären. Wo nun aber die Weingärung aus irgendeinem Grunde stecken geblieben ist, schreitet deshalb die Veränderung des Mostes doch vorwärts. Es vermehren sich dann die anderen, anspruchsloseren Lebewesen: die Schleim- und Rahmhefen zc. und erzeugen aus dem Zucker des Mostes nicht Alkohol wie die guten Weinhaefen, sondern Schleim und andere schlechte Geruchs- und Geschmacksstoffe; sie machen den Wein nicht klar, sondern trüben ihn und führen ihn immer mehr der Fäulnis und der Fäulnis entgegen. Wenn man in einem Wein, der z. B. wegen zu niedriger Temperatur (Kälte) in der Gärung stecken blieb, nach einigen Monaten durch sachgemäße Behandlung die gute Weingärung einleitet, so kann man sowohl den in der Zwischenzeit von den schlechten Pilzen verarbeiteten Zucker nicht mehr zurückerobern, als auch die davon entstandenen Produkte, wie schlechten Geschmack und Schleim, sehr schwer oder gar nicht mehr entfernen. Deshalb kann es nicht genug betont werden: Sorget dafür, daß der gute Most in reine, ungeschwefelte Fässer gefüllt werde und nicht zu kalt stehe.

Das Erwärmen des Faßinhaltes geschieht in kleinen Verhältnissen am besten in reinen kupfernen Kesseln oder emaillierten Töpfen. Der Most wird in diesen auf 35—40 Grad C (mildwarm) erwärmt und dann zum kälteren ins Faß gefüllt, bis die Temperatur desselben auf die entsprechende Höhe gebracht ist. Falls sich kein alter Wein im Keller befindet, kann die Erwärmung des Mostes auch durch direktes Heizen des Kellers erfolgen. In größeren Wirtschaften hat man vom Lagerkeller getrennte, heizbare Gärkeller.

Den aus den kranken Trauben stammenden Most füllen wir zuerst in ein stark geschwefeltes Faß, damit er

nicht gären kann. In 10—12 Tagen klärt er sich und der größte Teil der Schimmel- und Fäulniskeime, die von den kranken Trauben massenhaft in ihn gelangt sind, setzen sich mit dem Trub zu Boden. Nach erfolgter Klärung dieses Mostes ziehen wir ihn vorsichtig vom Lager ab, lüften ihn gut — indem wir ihn aus einem Schaff ins andere schütten — und füllen ihn nun in ein ungeschwefeltes Faß, damit er hier vergäre. Zur Förderung der guten Weingärung gießen wir aus einem schon in Gärung befindlichen guten Most pro Hektoliter 4—5 l dazu. In kurzer Zeit (nach etwa 3 Tagen) setzt auch hier die stürmische Gärung ein; vorausgesetzt, daß derselbe eine Temperatur von 15—16 Grad C hat.

#### Die Verwendung von Reinzuchthefe.

Die Reinzuchthefen sind von den in der Natur vorkommenden Weihenarten rein gezüchtete Rassen, und zwar solche, die sich als besonders gärkräftig gezeigt haben, indem sie aus dem Zucker des Mostes in kurzer Zeit möglichst viel Alkohol und Aroma bilden können. Sie spielen in der heutigen Kellerwirtschaft eine sehr große Rolle. Mit ihnen ist man imstande eine rasche, reine Gärung zu erzielen und erhält dadurch schnell klärende, in bezug auf Reinheit, Geschmack und Feinheit tadellose Weine.

Bei der Verwendung von Reinzuchthefe macht man zuerst einen Hefeansatz und zwar folgendermaßen: drei bis vier Tage vor der eigentlichen Weinlese kocht man 10 l frischen, süßen Most in einem emaillierten Topf fünf Minuten lang, worauf man denselben noch heiß in einem Kübel (Stütze) zurückgießt, deckt ihn mit einem leinenen Tuch gut zu und läßt ihn wieder vollständig auf die Zimmertemperatur d. h. etwa 20 Grad C abkühlen.

Erst nach erfolgter Abkühlung wird der Inhalt des Hefefläschchens in den Most gegossen.

Nach etwa drei Tagen ist der gekochte mit Reinzuchthefe verlebene Most in stürmischer Gärung und kann zur Einleitung der Gärung in den Fässern verwendet werden. Man braucht auf 1 hl süßen, unvergorenen Most etwa  $\frac{1}{2}$  l von diesem Hefeansatz, den man einfach in das Faß hineingießt.

Will man gleich größere Mengen von Most mit der Reinzuchthefe in Gärung bringen, so vergrößert man den Hefeansatz in der Weise, daß man die gärenden 10 l Ansatz zu etwa 100 l ganz frisch gekelterten, noch nicht gärenden und nicht ausgekochten, in einem ungeschwefelten Fäßchen befindlichen Moste zugießt. Das Fäßchen stellt man in einen Raum mit Zimmertemperatur, damit der Inhalt um so schneller in Gärung kommt.

Man kann diese Menge Hefeansatz immer erhalten, indem man nach Bedarf für die ihm entnommene Menge gärenden Mostes immer wieder frischen, aber auf keinen Fall schon in Gärung geratenen Most zufügt. Es ist also nicht notwendig, für jedes mit Reinzuchthefe in Gärung zu bringende Faß eine besondere Portion Reinzuchthefe zu beziehen.

Da die Reinzuchthefe nur dann wirksam ist, wenn sie in noch ruhigen, nicht in Gärung befindlichen Most gebracht wird, muß man die Bestellung rechtzeitig machen — mit Rücksicht auf die jetzige Kriegszeit drei bis vier Wochen vor der Weinlese — damit man den Hefeansatz noch rechtzeitig herstellen kann. Sollte die bestellte Reinzuchthefe etwas vorzeitig ankommen, so läßt sie sich im ungeöffneten Fläschchen ganz gut zwei bis drei Wochen an einem kühlen staubfreien Orte aufbewahren.

Betreffs Bestellung der Reinzuchthefe für den heurigen Herbst, verweise ich auf die in Nr. 38 der „Landw. Blätter“ unter dem Titel „Unentgeltliche Reinzuchthefe für unsere Weinbauer“ erschienenen Mitteilungen. Es wird gut sein, wenn sich recht viele unserer Weinbauer im Sinne der in Nr. 38 erschienenen diesbezüglichen Mitteilungen an das königl. ung. Ampelologische Institut, Budapest II, Debrö-ut 15 wenden.

Die Oberverwaltung des Siebenbürgischen Landwirtschaftsvereines ist ihrerseits auch gerne bereit, ihren Mitgliedern in dieser Hinsicht durch ihren Fachmann mit Rat und Tat unentgeltlich an die Hand zu gehen, wenn sie darum ansuchen.

## Bericht über den Hermannstädter Viehmarkt.

Vom 7. bis 13. September fand der diesjährige Hermannstädter Herbstviehmarkt statt. Auch hier gab sich die jetzige Kriegszeit an den Viehpreisen zu erkennen. Wenn wir die Preise vom letzten vor dem Kriege abgehaltenen Viehmarkt mit den heutigen vergleichen, so finden wir, daß die heutigen Preise bedeutend — drei bis sechsmal — höher sind, als vor dem Kriege, ohne daß der Auftrieb in demselben Verhältnis zurückgegangen wäre. Zur näheren Aufklärung hierüber bringen wir die folgende Zusammenstellung:

Anzahl der aufgetriebenen und verkauften Tiere:

Herbstjahrmart vom 7.—13. September 1915			Frühjahrsjahrmart vom 26. April bis 2. Mai 1914		
Benennung der Tiergattung	Auftrieb	Verkauf	Benennung der Tiergattung	Auftrieb	Verkauf
	Stückzahl			Stückzahl	
<b>Rindvieh:</b>			<b>Rindvieh:</b>		
Stiere . . . . .	42	42	Stiere . . . . .	100	16
Kühe . . . . .	1422	320	Kühe . . . . .	1300	420
Kalbinnen . . . . .	920	424	Kalbinnen . . . . .	900	386
Ochsen . . . . .	1164	678	Ochsen . . . . .	2300	507
Jungochsen . . . . .	474	306	Jungochsen . . . . .	500	360
Kälber . . . . .	314	242	Kälber . . . . .	250	210
Büffel . . . . .	426	204	Büffel . . . . .	540	310
Büffelkälber . . . . .	88	62	Büffelkälber . . . . .	88	35
Rindvieh zusammen	4850	2278	Rindvieh zusammen	5978	2244
Pferde und Fohlen	1428	422	Pferde und Fohlen	2720	760
Schafe und Lämmer	128	128	Schafe und Lämmer	2124	4008

Wie aus obigen Zahlen ersichtlich ist, betrug die Zahl der auf den heurigen Herbstjahrmart aufgetriebenen Rinder = 4850 Stück, davon sind 2278 Stück verkauft worden. Im Frühjahr 1914 wurden von 5978 Stück aufgetriebenen Rindern nur 2244 Stück verkauft. Also vor dem Kriege war der Auftrieb um 1128 Stück größer und der Umsatz um 34 Stück geringer. Hiemit hätten wir die Erklärung von den jetzigen hohen Viehpreisen, denn der Marktpreis einer Ware wird von dem Angebot und der Nachfrage geregelt. Unser Land hat heute zwar nicht mehr Volk als vor dem Kriege, aber es braucht doch mehr Fleisch als früher. Dieser Umstand mag wohl darauf zurückzuführen sein, daß ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung zu Friedenszeiten bedeutend weniger von Fleischokost lebt, als jetzt beim Militär. Ein anderer Grund der jetzigen Teuerung liegt jedenfalls auch in der Furcht vor dem noch knapper werden der Fleisch- und Fettwaren, wodurch sich die Konsumenten oft auf das doppelte der anfänglichen Verkaufspreise selbst steigern.

Von dem verkauften Vieh gingen 8 Waggon nach siebenbürgischen, 30 nach ungarländischen Stationen.

Von den zum Markte gebrachten Tieren wurden folgende Durchschnittspreise erzielt:

Weißer mittelschwere Ochsen = 2800 bis 3000 K, gefleckte schwere Ochsen = 4300 K, gefleckte mittelschwere Ochsen = 3000 bis 3400 K, ausgemusterte Ochsen = 2400 bis 2600 K, Jungochsen von 2 bis 3 Jahren = 1200 bis 1800 K, für das Paar Kühe frisch melkend = 1000 bis 1200 K, trächtige Kühe = 900 bis 1100 K, Kühe als Schlachtvieh = 900 bis 1000 K, Kalbinnen (2 bis 3 jährig) = 600 bis 1100 K, Saugkälber = 200 K, abgESPANTE Kälber bis 360 K, Büffelkühe = 1000 K, Büffelkälber bis 200 K, Zugpferde = 1000 bis 2500 K, Rutschpferde = 2000 K, Reitpferde = 3200 K, Fohlen 1 jährig 400 K, 2 jährig 500 K, 3 jährig 800 K, 4 jährig 1200 K; Schafböcke = 52 K, Mutter-schafe 54 K per Stück.

Bei diesen horrenden Preisen könnte mancher Landwirt ein schönes Sämmchen für sein Vieh bekommen, wenn er es verkaufen wollte. Diese Verlockung ist gewiß für manchen so stark, daß er kaum widerstehen kann. Wiewohl wir das schöne Geld unseren Landwirten recht gerne gönnen, so müssen wir sie gleichzeitig

ernstlich davor warnen, ihren Viehstand bloß diesen hohen Preisen zuliebe zu opfern. Denn die Viehpreise werden auch nach dem Kriege nicht gleich sinken. Es wird dann großer Mangel an gutem Zuchtvieh herrschen und die Beschaffung eines frischen Viehstandes wird in absehbarer Zeit nicht leichter, sondern schwerer werden. Auch wissen wir es andererseits alle, daß der Landwirt in unseren Verhältnissen das Vieh nicht bloß wegen der besseren Verwertung der vorhandenen Futtervorräte und wegen der Produktion von Milch, Fleisch, Fett zc. halten muß, sondern vor allem braucht er es bei uns zur Erzeugung von Dünger für seine hungrigen Felder. Denn der Stalldünger enthält nicht nur die besten, sondern auch die billigsten Stoffe zur Erhaltung unserer Bodenkraft. Deshalb sorget euch auf das zum Wirtschaftsbetriebe notwendige Zug- und Nutztvieh, pflegt und hegt es gut, damit ihr recht viel und schönes nachzuchtet, denn diese Arbeit — die Viehpflege — lohnt sich jetzt so, wie noch nie zuvor!

J. S.

## Formalinbeize zur Bekämpfung des Steinbrandes des Winterweizens.

Fig Herbert, Mediasch.

Obwohl ich schon in Nummer 38 dieses Blattes vom 12. September d. J. das Beizen des Winterweizens gegen Steinbrand dringend empfohlen habe, sehe ich mich mit Rücksicht darauf, daß die heurige Ernte zum Teil sehr stark vom Brandpilz befallen war, erst recht veranlaßt noch einmal hierauf zurückzukommen.

Der Steinbrandbefall scheint nach den Berichten im Köztelek und den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft nicht nur bei uns in Siebenbürgen, sondern auch in Ungarn und Deutschland stärker gewesen zu sein als in anderen Jahren.

In den Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft empfiehlt Dr. M. Hoffmann unter dem Titel „Der chemische Ackermann“ ebenfalls die Formalinbeize als vorzügliches Bekämpfungsmittel und zwar bei Weizen eine Lösung von 1 kg 40% Formaldehyd auf 250 Liter Wasser, wobei das Saatgut unter Umrühren nur 10 Minuten in der Beize zu belassen ist und dann mit feuchten Säcken in Haufen 6—8 Stunden belegt werden soll. Hoffmanns Lösung wäre also nicht nur 0.1% ige sondern 0.16% ige. Dies ist unserer Erfahrung nach eine etwas zu scharfe Lösung und dauert auch das Verfahren viel zu lang, ich würde es in der Praxis nicht anwenden.

Geh. Regierungsrat Dr. Appel empfiehlt in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Septemberheft d. J. als bestes Beizmittel gegen Steinbrand eine 0.1% Formalinlösung d. i. dieselbe Lösung, wie sie von mir in Nummer 38 der Landw. Blätter vom 12. d. M. empfohlen wurde, nämlich 250 gr Formalin oder  $\frac{1}{4}$  Liter des in Apotheken und Droguerien käuflichen Präparates auf 100 Liter Wasser. Als Beizezeit gibt Appel jedoch nur  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde an, während wie ein Umrühren des Weizens in der Beize 3 Stunden lang in der Praxis befolgt und jetzt empfohlen haben. Da das Appelsche Verfahren eine wesentliche Verkürzung des Verfahrens bedeutet und eine eventuelle Schädigung der Keimkraft gebrochener Körner noch mehr ausgeschlossen ist, möge dies (also nur 15—30 Minuten langes Beizen) für die Praxis als genügend empfohlen werden.

Die Beizflüssigkeit kann mehrmals gebraucht werden, falls nicht sehr viel Brand, durch den die Flüssigkeit braun gefärbt wird, vorhanden ist.

Als Grundsatz bei der Brandbekämpfung der heurigen Herbstsaat stellt Appel auf:

„Es dürfen keine Mittel verwendet werden, die zu anderen Zwecken nötig sind.

Es darf kein Mittel angewandt werden, das nicht ganz sicher wirkt.“

Hiermit ist vor allem gemeint, heuer ja kein Kupferbitriol für die Weizenbeize verwenden, sondern dieses als bestes Peronosporabekämpfungsmittel dem nächstjährigen Weinbau vorbehalten.

Also: 250 gr 40% iges Formaldehyd in 100 Liter Wasser, Weizen 15—30 Minuten in dieser Lösung umrühren, etwaige Brandkörner abschöpfen, dann das Saatgut aus der Beize herausnehmen in feiner Schicht auf reinen Tüchern an der Sonne trocknen!

## Brief aus der Magyétényer staatlichen Gemüsebauanstalt.

(Nach einmonatlicher Abwesenheit.)

Seit zwei Wochen bin ich wieder zurück und in alle meine Pflichten und Rechte wieder eingesetzt worden. Eine Menge Arbeiten, die zu besorgen ich übernommen hatte, waren unerledigt geblieben und es dauerte eine Weile, bis ich mit allem in Ordnung war. Es fehlt eben überall an Beamten und Aufsehern und die wenigen, die zur Verfügung stehen, sind mit Arbeit ohnehin überhäuft.

Hier hat sich während meiner Abwesenheit manches verändert. An Stelle der Soldaten, die sich so gut eingearbeitet hatten, haben wir seit 1. d. M. russische Kriegsgefangene. Der Anstaltsleiter meint, wenn ihre Arbeitslust im Verhältnis zu ihrer Eßlust stünde, wäre der telep glänzend versorgt. Nachdem das aber nicht der Fall ist, sind sie ein sehr schwacher Ersatz für die Soldaten. Außerdem wohnen sie in einem Zimmer der Baracke, das trotz der größten Sorgfalt von Ungeziefer nicht rein zu bekommen ist. Dabei sind es meist recht sympathische, blonde, noch junge Leute, die alle lesen und schreiben können und oft Nachricht in ihre Heimat senden.

Es ist unglaublich, wie inzwischen am telep sich alles entwickelt hat, trotzdem auch hier meist kühles, regnerisches Wetter war. Leider war es auch in Bistritz nicht anders und ich konnte mich wenig nach dem Stand der dortigen Gemüse umsehen, besonders nicht in den Gemeinden. Den Grund, den der Bistritzer Frauen-erwerbverein in diesem Jahre mit Gemüse bebaut hat, besuchte ich natürlich und war erstaunt darüber wie gut er gepflegt ist. Die Hälfte desselben wurde an unbemittelte Frauen abgegeben, die dafür auch die andere Hälfte bearbeiteten. Man konnte beobachten, wie alle Pflanzen, die ein kühleres, feuchteres Klima verlangen, dort besser gedeihen als hier. So z. B. Erbsen, Bohnen, Gurken usw. Andererseits sind hier Wirting, Kohlrabi, besonders aber Paradeis und Paprika viel schöner. Auch in Heibendorf sah ich die Gemüsegärten an. Sie sind bis zum kleinsten Fleckchen ausgenutzt und es bedarf jedenfalls des besten Bodens, der fortgesetzten Düngung und reichlicher Pflege, um aus den kleinen Ländern einen solchen Ertrag zu erzielen. Die dortigen Gemüse halten zum größten Teil den Vergleich mit den hiesigen aus, ja Zwiebel und Gurken gibt es weit mehr und schönere, letztere sind auch das Einzige, das dort billiger ist. Nur die Paradeis sind hier unvergleichlich schöner. Das mag zum Teil auch am Klima liegen, jedenfalls aber werden sie auch nicht entsprechend behandelt. Wenn ich hier durch unser 10 Joch großes Paradeisfeld gehe und die prachtvollen Pflanzen sehe, die einen, höchstens zwei Äste haben, welche höher sind als die Stangen und voll der tadellosesten, großen Früchte hängen, stell ich mir immer die Tomaten zu Hause vor. Ein Gewirr von Ästen, die an einen Stock gar nicht gebündelt werden können, sondern kreuz und quer hängen und stehn, zwar auch voll von Früchten, die aber meist klein und verkrüppelt sind und leicht abfallen, so daß der Boden ringsum voll von grünen Paradeis ist. Auch wird wahrscheinlich nicht gespritzt, so daß manche Pflanzen ganz verbrannt sind. Hier wurde bis zum Beginn der Reife ununterbrochen gespritzt und doch gibt es auch hier stellenweise Rost.

Wir sammeln täglich ungefähr 20—25 Meterzentner Paradeis, die aber noch lange nicht genügen, um alle Bestellungen zu befriedigen. Wir müßten 10 mal so viel haben. Dabei kostet das kg 20—25 h. Viel mehr aber noch als Paradeis liefern wir jetzt Paprika. Zu Hause suchte ich jedesmal am Wochenmarkt sämtliche Stände ab, um Paprika zu bekommen, fand aber — außer ganz wenig scharfen, die aber noch viel zu klein waren, um nach etwas zu schmecken — gar keine. Die — bei uns in Bistritz — als Urbee bekannten „süßen“ Paprika gibt es überhaupt nicht. Hier pflücken wir täglich über 20.000, von denen in den Markthallen 12 Stück 20 h kosten. Sie sind prachtvoll, über 10 Sorten, weiß, gelb, hell- und dunkelgrün, dazwischen auch schon rote. Ganze Wagenladungen gehen öfter täglich ab und unsere Mädchen pflücken von früh bis spät draußen in dem riesigen Feld. Wie kleine Christbäumchen sehen die Büsche aus über und über mit Früchten bedeckt. Man verwendet sie hier zu sehr gut aussehendem Salat, indem verschiedenfarbige Früchte in Ringe geschnitten und mit Essig und Wasser in Dunst gekocht werden. Besonders beliebt ist natürlich der rot-weiß-grüne Salat.

Es gehen täglich ungefähr 10—12 vollgepackte Wagen zur Stadt, wo auch im großen verkauft wird, außerdem an vier Ständen Kleinverkauf. An den Konsumverein der Budapester Staatsbeamten gehen mehrere Wagen, ebenso an verschiedene Spitäler und Kasernen. Unmengen von Speisemais, Wirsing, Weiß- und Rotkraut, Kohlrabi, rote Rüben, Rettig, Karfiol, Kürbis, Möhren, Petersilie, Bohnen, Erbsen usw. werden gesammelt, gewaschen, gepulzt, gebunden und gepackt. Unsere Burschen besorgen letzteres mit staunenswertem Geschick. Im Handumdrehen ist ein Wagen fertig.

Draußen ist inzwischen nicht viel neues gearbeitet worden. Der Sommerspinat hat ganz versagt und sind an seine Stelle rote Rüben gesät worden, die schön wachsen. Eine spätere Aussaat von Spinat — an Stelle der ersten Rettig — scheint besser zu werden. Zwischen die Paradeisreihen sind Erbsen gesät worden, die ziemlich gut stehn. Das große Kohlrabi-, Wirsing- und Sommerkrautland ist gedüngt und frisch geackert worden. Nun wird es wieder bakhátolt und wieder mit Kohlrabi und Wirsing bepflanzt. Die Saatbeete stehen dicht voll der schönsten Saatzpflanzen, Kohlrabi, Wirsing, Kraut und sehr viel Salat, die teils für Herbst, teils für Winter und Frühling angebaut werden sollen. Zwiebel und Knoblauch wurden gewonnen und werden getrocknet. Viel Land wird jetzt wieder frei und mehr noch als im Vorjahr soll heuer die Herbstbestellung angewendet werden.

Fast alle Mistbeete stehen leer und werden abgetragen, die Rahmen entfernt, die Erde hinausgeführt und der Dünger, der inzwischen gut verrottet ist, auf einen Haufen geschichtet, wo er mit Jauche übergossen und mit Erde vermischt zu „Mistbeeterde“ wird. Auch hier beginnt bald die frische Treiberei und überall wartet wieder neue Arbeit.

Marie Nieß.

## Mitteilungen.

### Verlängerung für den Einkaufstermin für Getreide.

Der Termin für den Einkauf von Getreide von seiten der privaten Verbraucher ist bis zum 15. Oktober verlängert worden. Es darf also der Landwirt sein Getreide auch weiterhin noch direkt an den Verbraucher, allerdings nur zum gesetzlichen Höchstpreise, verkaufen.

### Beurlaubung von Soldaten an der Front.

In der jüngsten Nummer der militärischen Zeitschrift „Külügy Szabály“ wird eine sehr humane Verfügung des Armeeeoberkommandos mitgeteilt, die allerorten freudige Aufnahme finden wird. Es gibt unter den an der Front kämpfenden Soldaten auch solche, die seit Kriegsbeginn dort stehen, ohne verwundet oder krank geworden zu sein, doch auch ohne ihre Lieben daheim gesehen zu haben. Diese Tapferen erhalten nun ausnahmsweise einen Urlaub

von vierzehn Tagen, um sich im Kreise ihrer Familien von ihren Mühen zu erholen. Da Massenbeurlaubungen aus militärischen Rücksichten unstatthaft sind, wird die Mannschaft gruppenweise heimgeschickt werden.

### Befreiung und Beurlaubung 43—50jähriger Landstürmer.

Die Musterung der 43—50jährigen Landstürmer ist im Zuge. Die Begünstigung vom Standpunkte des Gemeininteresses in gewissen Fällen von der Verpflichtung des Einrückens für längere oder kürzere Zeit befreit oder beurlaubt zu werden, erstreckt sich auch auf diese Altersklasse. Für die Umstände, die bei den zu dieser Altersklasse gehörigen Personen zur Erteilung dieser Begünstigungen behördlich festgestellt werden müssen, ist die Gepflogenheit maßgebend, die sich bei der Befreiung und Beurlaubung der Personen aus den jüngeren Altersklassen ausgebildet hat.

Bei der Erledigung von Gesuchen, die sich auf die Befreiung, bzw. auf die kürzere oder längere Beurlaubung von nicht in öffentlichen Diensten stehenden landsturmpflichtigen Personen beziehen, besteht vom landwirtschaftlichen Standpunkte das Prinzip, daß niemand gegenüber aus persönlichen Ursachen unter irgendeinem Titel persönliche Bevorzugungen geübt werden und daß jeder einzelne Fall vom Standpunkte des Gemeininteresses auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Daten mit voller Objektivität beurteilt werde.

Die Befreiung von Kleingrundbesitzern, Landwirten hängt im allgemeinen davon ab, ob Familienverhältnisse sie begründet erscheinen lassen, insbesondere ob sich niemand in der Familie befindet, der die Leitung der Wirtschaft versehen könnte, oder dort, wo es an Familienangehörigen, die zur Bodenbearbeitung geeignet sind, oder an solchen Verwandten mangelt, ernste Besorgnis dafür besteht, daß der Boden unbebaut bleibt. Bei der Befreiung der Landwirte kommt natürlich auch noch in Betracht, ob die um Befreiung ansuchende Person außer ihrem eigenen Besitze nicht schon auch den Besitz eines eingerückten Bruders oder Verwandten bebaut oder verwaltet.

Diejenigen, die die Landwirtschaft neben ihrer normalen Hauptbeschäftigung nur nebensächlich betreiben, können zur Befreiung nicht unter dem Titel landwirtschaftlichen Interesses empfohlen werden.

Die bei der Musterung zum Landsturmbienste für geeignet befundene und auf die spezielle Begünstigung Anspruch erhebende Person hat ihr Ansuchen bei der für sie kompetenten Verwaltungsbehörde erster Instanz (Bezirksstuhlrichter, in Städten mit geregelter Magistrat bei dem Bürgermeister) auf schriftlichem Wege einzureichen und ihre vermeintliche Berechtigung mit entsprechenden Zeugnissen zu rechtfertigen. Dem Gesuch sind eine Abschrift des Landsturmlegitimationsblattes und das Zeugnis der Gemeindevorsteherung über die Familienverhältnisse und die Vermögenslage des Gesuchstellers beizufügen. Da die Gemeindevorsteherung durch ein Gemeindezeugnis bestätigen kann, wieviel Joch Grund der Gesuchsteller besitzt oder ob, in welcher Eigenschaft und seit wann er im Dienste steht, braucht dem Gesuch kein Grundbuchsauszug, bei Bediensteten kein Dienstvertrag oder Dienstbuch angeschlossen zu werden.

Die Behörde erster Instanz unterbreitet das Gesuch im Falle seiner Berechtigung auf dem normalen Verwaltungswege dem Obergespan des betreffenden Munizipiums, der es — falls Rücksichten des Gemeininteresses die unterstützende Wohlmeinung gestatten — in vorgeschriebener Weise dem kompetenten Ackerbauministerium zukommen läßt. Von hier wird das Gesuch nach kommissionell erfolgter Überprüfung behufs Entscheidung dem gemeinsamen Kriegsminister oder dem Honvédelminister übermittelt, im Falle der Unerfüllbarkeit aber schon vom Ackerbauminister abgewiesen. Im Falle der Erfüllung des Gesuchs verständigen einerseits die Militärbehörde, andererseits durch den Obergespan der Ackerbauminister den Gesuchsteller und seine Angehörigen.

Die unmittelbar beim Ackerbauministerium eingereichten Gesuche können überhaupt nicht berücksichtigt werden und der ein Anrecht Erhebende, bzw. der Berechtigte hält nur sein eigenes Interesse vor Augen, wenn er den oben geschilderten Weg einhält.

# Unterhaltendes und Belehrendes.

## Etwas für Herz und Gemüt.

Was du zu müssen glaubst, ist, was du willst.

v. Ebner-Eschenbach.

### Heimweh.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, so spricht der scheidende Heiland und weist mit diesem Worte unsere bangende, trauernde Seele hinüber in das Land der Erlösung, da wir, frei von Jammer und Not, von Sünde und Tod, uns der Herrlichkeit Gottes freuen dürfen von Angesicht zu Angesicht.

Und wir Menschen brauchen diesen Trost, diese Hoffnung, wie das tägliche Brot, sonst verkümmert und verwelkt unsere arme Seele, die doch leben will in alle Ewigkeit. Wir sind alle Wanderer in dieser vergänglichen Welt. So wie die Blumen blühen und absterben, wie die Wälder heute grünen und morgen entlaubt dastehen, wie die Vögel heute hier singen und zwitschern und morgen ihr Lied in dem fernen Süden ertönen lassen, so leben auch wir dahin eine Weile im Blühen und Reifen und dann im Welken und Sterben, so leben auch wir dahin eine Zeitlang an diesem, ein Weilchen an jenem Ort.

In all diesem Werden und Vergehen, in all diesem Auf und Ab des Lebens, in all diesem Wandern und Reisen erfüllt uns eine unstillbare Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Wir möchten uns so gerne wohnlich einrichten und arbeiten mit allen Kräften unseres Geistes daran, die Welt um uns freundlich und lieblich zu gestalten, uns alles dienstbar und nützlich zu machen. So entdeckte unser Geist das Feuer und schuf sich den wärmenden Herd, den wohnlichen Hof, den traulichen Garten, das friedliche Dorf, die große, lebendurchwogte Stadt. So sann unser Geist und ruhte nicht, bis daß er die Erde mit der Eisenbahn, dem Fernsprecher und Fernschreiber überzog und beherrschte, mit dem Schiff die Wasser überbrückte, mit dem Flugzeug und Lenkballon die leichte Luft, die stolze Höhe bezwang. Und doch, trotz allen Errungenschaften seufzt die Menschheit und die ganze Schöpfung unter dem Joch der Sünde und des Todes. Alle Erfolge in Kunst und Wissenschaft, die das Leben wohl erleichtern, veredeln, verjüngen und erweitern, können den Tod nicht bannen und die Sünde nicht fesseln.

Büge und Heuchelei, Betrug und Falschheit, Neid und Haß ist seit Adam und Eva am Werke, und gerade auch dieser opferreiche, furchtbare Weltkrieg ist schließlich ein Werk der Sünde. Menschliche Unzulänglichkeit und Heimtücke, aufdauernde Scheelsucht, Krämerhaftigkeit und wie das ganze Spinnengewebe von Schlechtigkeit heißen mag, hat diese blutige Zeit geboren, in der Deutschland und unsere Monarchie gegen eine Welt von Feinden kämpfen müssen für ihr Dasein. Wie viel junges Blut muß noch in die gierige Erde sickern, wie viel Gräber müssen sich noch öffnen, wie viele Mütter und Väter müssen noch vom Abschiedsweh um ihre tüchtigsten Söhne heimgesucht und erschüttert werden?

Was ist dies Leben mit seinem ewigen Kampf draußen in der Natur, wo jedes Plätzchen seine Todfeinde hat, wo zahllose Tiere in Furcht und Zittern ihre kurze Zeit fristen, wo alles, was jezt aufwächst und blüht, auch wieder sterben muß? Was ist dies Leben mit seinem Krieg von Stand gegen Stand, Geschlecht wider Geschlecht, Volk wider Volk, Rasse wider Rasse?

Es ist nur das Vorfeld, der Vorhof für die Ewigkeit! Hier — im Unvollkommenen, hier, wo Sünde und Tod uns knechten, hier wo unsere Seele in ständigem Kampf nach Befreiung, nach endgültiger Erlösung schmachtet und sich verzehrt, hier wächst das Bild der ewigen Heimat auf mit glühenden, herrlichen Farben.

Hier klingt die Sehnsucht nach dem großen Tag ohne Ende immer lauter und ergreifender durch alles andere Gemüth und Geräusch hindurch, die Sehnsucht nach Gott, nach dem Urquell alles Seins, nach wahrer Ruhe und wahren Frieden.

Hier sehen wir nur wie durch Nebel und Wolken, wir ahnen mehr, daß hinter dem vergänglichen und verweßlichen Sein eine Welt der Vollendung webt in unbegriffener Schönheit und Göttlichkeit. — Unser Heiland führt uns dieser Heimat entgegen, aus der wir ein Fünkchen in unserem Geist tragen. Und dieses Fünkchen will dort in der Welt des Lichtes schimmern und leuchten, aus der sie stammt, denn unser Geist ist von Gottes Odem gegeben.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Welch ein gewaltiges Wort des Lebens für uns arme Menschen, die wir mit unserem irdischen Leib sind wie das Gras auf den weiten Feldern, wie der Tropfen im schäumenden Meer.

Was hier auf Erden sich müht, was hier auf Erden an der Seele arbeitet und schafft, was hier sich nährt und stärkt mit himmlischer Speise, das wird in der ewigen Heimat zur vollen Entfaltung kommen, in um so lichterem und schöneren Wohnungen sein ewiges Heim finden, wo die Sehnsucht gestillt wird, wo die Tränen irdischen Leids sich in ewige Freude verwandeln.

Die es auf der Erde gehungert hat nach Gerechtigkeit, werden dort satt werden, die auf Erden Leid getragen haben, werden dort in Seligkeit Gottes Angesicht schauen und unvergänglichen Trost genießen, und die hier voller Weh und Schmerzen die Heimat gesucht haben, werden dort die bleibende Statt finden, da sich wohnen läßt ohne das Joch der Sünde und des Todes. Sei drum getrost, müde Seele, wenn dich der lange Krieg mit seinem Leid erschüttert, wenn der Herbst wieder sein Lied vom Sterben und Vergehen anstimmt, wenn jeder neue Tag neue Verluste von guten und lieben Seelen kündigt.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, spricht unser Herr und Heiland.

## Aus dem Leben für das Leben.

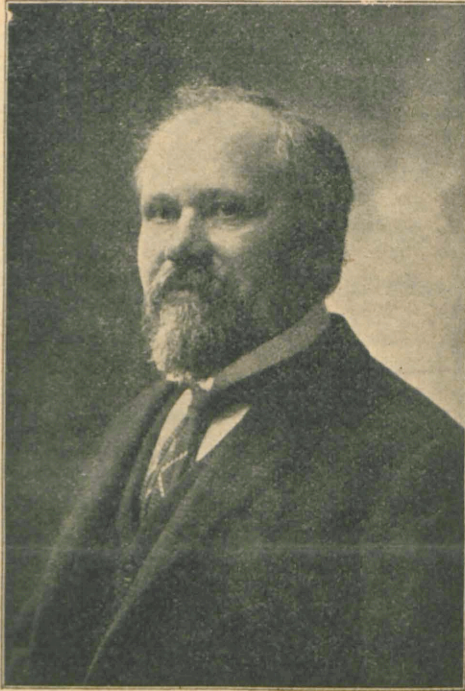
### Der Krieg, das Volk und die Wirtschaft.

Zerstreute Gedanken von Dr. Guido Gündisch.

(Fortsetzung.)

Die Regelung der Brotversorgung hat sich bekanntlich als die weittragendste und erste Verwaltungsaufgabe des Krieges herausgestellt. Deutschland ist dabei am weitesten gegangen: der gesamte Getreideverkehr wurde verstaatlicht und jedem Einwohner nur ein bestimmtes Quantum von Brot, das er mit Hilfe einer sogenannten Brotkarte erhalten kann, zugewiesen. Das Brot wird in Deutschland auch in Zukunft an die Bevölkerung verteilt, wie in einer belagerten Festung; jeder bekommt sein gleiches Stück Brot, ob reich ob arm, nur die schwerer arbeitenden Handarbeiter bekommen größere Stücke. Fast so straff ist die Organisation des Getreidehandels und Brotverbrauchs in Österreich vorgenommen worden. Denn die dortige Kriegsgetreideverkehrsanstalt übernimmt das gesamte, den landwirtschaftlichen Betrieben nicht zum Eigenverbrauch freigegebene Getreide, und die Mühlen dürfen nur das Getreide der staatlichen Verkehrsanstalt, sowie die kleinen Mengen der landwirtschaftlichen Selbstversorger zum Vermahlen annehmen. Ob in den einzelnen Landesteilen und Gemeinden Österreichs wieder Brotkarten eingeführt werden, ist der Zukunft überlassen worden. Einfacher hat sich der Staat die Getreideversorgung in Ungarn eingerichtet. Die neue Ernte ist zwar auch bei uns mit der Sperre belegt, aber nicht nur der Hausbedarf der Erzeuger bleibt frei, sondern die Verbraucher und die Bäcker sind dazu berechtigt, innerhalb ihrer Komitatsgrenzen für ihren eigenen Bedarf einzukaufen. Wenn eine Gemeinde, eine öffentliche Anstalt oder ein größeres Unternehmen selbst einkaufen will, kann dies auch bewilligt werden, so daß die ungarische Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft eigentlich nur für das Militär,

für die an Österreich und Deutschland zu überlassenden Mengen und für Budapest den Einkauf besorgt, und auch dies nicht durch ihre Beamten, sondern durch hierzu berechnete Getreidehändler. Immerhin wird auch dieser Zustand eine große Einengung des Verkehrs bedeuten, und man muß sich unwillkürlich fragen, warum diese staatlichen Beschränkungen überall notwendig geworden sind? Warum mußte man im Lebensmittelhandel zu den Höchstpreisen, zu den Requirierungen und zu den Brotarten greifen? Weshalb hat der Lebensmittelhandel im Kriege vollständig versagt? Das sind Fragen, deren Beantwortung für die Zeit nach dem Frieden ganz besonderes Interesse hat. Denn es ist nicht ohne weiteres einzusehen, weshalb all dies nötig war, wenn wir eine so gute Ernte haben, daß sie vollständig ausreicht. Der Wert des freien Handels erscheint außerordentlich zweifelhaft zu sein, wenn



Raymond Poincaré, Präsident der französischen Republik.

wir erfahren mußten, daß er die Lebensmittel nur dann vom Erzeuger zum Verbraucher zu schaffen imstande ist, solange riesiger Überfluß ist. Als die Bestände knapp wurden, stellte sich eine Spekulation ein, die, nach sündhaftem Wuchergewinn auslugend, sich um das Wohl des bedrohten Vaterlandes nicht einen Pfifferling kümmerte. Gewiß wurde manches Getreide auch von Kleinlandwirten zurückgehalten, aber dies wird ganz gewiß nur aus Angst geschehen sein, daß man mit dem vorgeschriebenen Quantum nicht sein Auskommen finden würde. Die absichtliche Verteuerung des Getreides ging ohne Zweifel in erster Reihe vom Großhandel und Großgrundbesitz und vor allem von den großen Mühlen aus. Die Mühlen sind in Ungarn eine nennenswerte Macht, die Mühlenindustrie ist die stärkste Industrie des Landes, die Mühlenaktiengesellschaften haben im vergangenen Jahre drei bis vierfache Gewinne erzielt; da ist es kein Wunder, wenn das Brot wenigstens in den Städten so teuer und schlecht geworden ist. Die Gesetzgebung wird nach dem Krieg die Pflicht haben, den Getreidegroßhändlern und Großmühlen an den Leib zu rücken! Uns geht diese Sache aber hier insoweit an, daß wir feststellen wollten, wo die Sünden der Lebensmittelteuerung vor allem zu suchen sind.

\*

Insofern der Kleingrundbesitz an der Lebensmittelversorgung nicht den gehörigen Anteil nehmen konnte, muß man als die Ursache die geringe Entwicklung unseres landwirtschaftlichen

Genossenschaftswesens bezeichnen. Die Verwandtschaften, Freundschaften und Nachbarschaften haben an Kriegshilfe Großartiges geleistet, die Kreditgenossenschaften haben sich bewährt, doch sind die landwirtschaftlichen Ortsvereine meines Wissens nicht in der Lage gewesen, uns während der Kriegszeit das zu ersetzen, daß wir wenig landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften haben. Der gemeinsame Bezug und der gemeinsame Absatz landwirtschaftlicher Artikel hätte manche Ersparnis, manche Teilnahme an Kriegslieferungen zur Folge gehabt. Die Zeichen der Zeiten deuten darauf hin, daß nach dem Krieg ein neuer Aufschwung der landwirtschaftlichen Genossenschaften ansetzen wird. Denken wir schon jetzt daran, daß wir Sachsen hierbei nicht ins Hintertreffen kommen!

\*

Ich kann an dieser Stelle es nicht unterlassen, auf eine Forderung hinzuweisen, die in Deutschland in diesen schweren Tagen laut geworden ist. Es ertönt drüben an die Geistlichen und Lehrer immer allgemeiner der Ruf: „Zurück zur Scholle!“ Die Nahrungsmittelnot ist in den landlosen Wirtschaften am Dorfe oft am empfindlichsten gespürt worden. Es hat sich bewährt, daß derjenige auf den festesten Füßen steht, der im eigenen Haushalt möglichst viele Bedürfnisse selbst erzeugt. Da erstand in deutschen Pfarrer- und Lehrerkreisen von selbst das Gefühl, daß man sich von der Landwirtschaft schon zu weit entfernt gehabt hat. Auch vom Standpunkt der Erziehungsaufgaben der Geistlichen und Lehrer ist es vorteilhaft, wenn sie mit ihren Sorgen mitten im Volke stehen. Die Beamten, die nur von einem bestimmten Gehalte leben, können dasselbe Verständnis für die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Volkes schwer aufbringen, wie diejenigen, deren Ein- und Auskommen wesentlich mit der Ernte des Bauern zusammenhängt. Ich halte nicht jene Predigt, jene Lehre für die beste, die wissenschaftlich und gemächlich am fleißigsten durchdacht ist, sondern jene, die am meisten aus dem Leben schöpft. In diesem Sinne würde ich eine noch allgemeinere Beteiligung unseres Pfarrer- und Lehrerstandes am selbsttätigen landwirtschaftlichen Betrieb nur auf das freudigste begrüßen. Das sollten alle unsere Landgemeinden möglich machen und unterstützen!

(Fortsetzung folgt.)

#### Aus der Schriftleitungsstube.

Frau A. E. ist im Irrtum, wenn sie jede Betrachtung und jeden Spruch auf sich bezieht und in dem einen eine Strafpredigt für sich, in dem andern eine Auseinandersetzung mit ihren Gedanken erblickt, die sie uns gelegentlich mitteilt. Die Betrachtungen werden von verschiedenen Mitarbeitern geschrieben. Gerade der Aufsatz „Frei“ stammt von J. D., d. i. Herrn Stadtpfarrer Julius Drendi aus Broos, der anknüpfend an die Befreiung Galiziens aus der Macht der Russen Gedanken über echte und unechte Freiheit entwickelte, wie sie einem evangelischen Christen ja von Jugend auf vertraut sind. Die Beleuchtung dieser Gedanken durch die galizischen Kriegsergebnisse, durch den Gegensatz zwischen russischem und deutschem Wesen war zeitgemäß und wirkungsvoll.

Johann Hienz aus Almen schießt einen Wahlpruch oder Gedentspruch des Martin Schemmel und Johann Schenk d. A. ein, der unseren Lesern gefallen dürfte. Der Wahlpruch lautet: „Ein hohes Alter ist des Lebens Krone. Nur dem, der es verdient, wird es zum Lohne. Wer lange trug des Daseins schwere Bürde und alt sein Haupt noch aufrecht trägt mit Würde, gibt Zeugnis dadurch, daß er seinem Leben von Jugend auf den rechten Halt gegeben.“

Ein Freund unseres Bauernstandes klagt darüber, daß unsere Mädchen, die jetzt in der Stadt dienen, dort auf den Tanz gehen und derer vergessen, die draußen auf den Schlachtfeldern ihr Leben drangeben für ihre Heimat, ihre Lieben. Gewiß, es ist nicht recht, daß z. B. in Hermannstadt in dieser großen, schweren Zeit die Jugend vom Lande ihre gewohnten Sonntags-

tänze abhält, denn dabei kommt nichts gutes heraus. Es fehlt die strenge und schöne Ordnung, die in der Dorfgemeinde herrscht, es kommen allerlei fremde Menschen da zusammen, die oft nicht die besten Absichten haben und denen die Achtung vor dem Adel der Unschuld fehlt. Neulich war es übrigens zu einem blutigen Streit bei einem solchen Tanz gekommen. Wie sehr manche unserer Mädchen vom Lande in der Stadt von den alten Sitten abkommen und sich „städtische Moden“, oft nicht die besten angewöhnen, ist leider bekannt. Manche Dorfschöne lernt von ihrer unheimlichen Hausfrau die Schminke und allerlei Hautpflege, die viel Geld kostet und die törichte Eitelkeit vermehrt, und läßt sich dann Sonntags von einem Herrischen hofieren, der dem Mädchen mit sinnverwirrenden, hochtrabenden Briefchen den Kopf verrückt.

Unsere Mädchen vom Lande sollten vor allem darauf sehen, daß sie kochen und waschen und das Haus bestellen lernen, denn der Aufenthalt in der Stadt soll doch der Fortbildung und dem ehrlichen Erwerb dienen, nicht aber dem Müßiggang und dem Leichtsin!

Wie es nach dem Kriege wird, fragt ein Leser unserer Blätter in einem Gespräch an. Nun, zunächst muß der Krieg aufhören. Was sich alles und wie sich alles „sehen“ wird, was jetzt kocht und brandet und braust, weiß kein Mensch, das hängt auch hauptsächlich noch von den Ereignissen auf den Schlachtfeldern ab. Jedenfalls wird man aber nach dem Kriege auch ernste Umschau halten, ob und wie die einzelnen Stände sich im Kriege behauptet und gehalten haben. Es ist vielfach vorgekommen, daß Krämerseelen in dieser Zeit, wo die Blüte des Landes im Kriege Gut und Blut opfert, nur ans Verdienen gedacht und ihren Nächsten schamlos ausgebeutet und bewuchert haben. Mit der altberühmten Dummheit hat in diesen ersten Zeitaläufen schon mancher ein Viertel Erdäpfel oder bergleichen aus besonderer Gefälligkeit ins Haus gebracht und dort einen unverschämten Preis verlangt. Solche Dinge merkt man sich. In Deutschland will man daran gehen, den Wucherern, und Schacherern, den Blutsaugern und Betrügern, die seit dem Beginn dieses furchtbaren Krieges aus der Not des Landes sich unmäßig bereichern, die bürgerliche Ehre fürs ganze Leben abzuspülen.

Außerdem soll eine besondere „Kriegsgewinnsteuer“ auferlegt werden. Bei uns wird man auch etwas Derartiges tun müssen.

Unser sächsisches Volk und gerade auch unser Bauernstand mag darauf achten, daß der gute Name, den unsere Ahnen ihm vererbt haben, nicht seinen hellen Klang verliere und schmutzige Flecken bekomme. Unsere Krieger geben ihr Blut dahin, wenn es sein muß, und wenn sie heim kommen, werden sie Rechenschaft verlangen, ob wir „hinter der Front“ uns der großen Zeit würdig benommen haben. Vorläufig grüßen sie uns mit lieben Briefen aus der Ferne.

Franz und Daniel Falk aus Marpod, zwei Brüder, gedenken dessen, daß ein ganzes Jahr des Kriegslebens vergangen ist mit seinen Leiden und Verlusten, mit seinen tausenderlei Taten und Untaten. Wo es besser ist, zu Hause oder auf dem Schlachtfeld? Im Schreiben heißt es mit kleinen Kürzungen: „Ich müßte ja eigentlich sagen, zu Hause bei den Lieben, wo einem die Wiege einst stand, bei der lieben Mutter, bei der schützenden Hand des Vaters. Und doch nicht! Denn Ihr könnt mirs glauben. Die wir

hier sind, wissen, worum es sich handelt. Ob einer Gatte oder Vater oder Sohn ist, er stirbt gern den Heldentod. Es ist seine Pflicht! Aber die daheim, die liebe Gattin, die Kinder?

Heute nun, liebe Eltern, wo ich mit dem Bruder schon sieben Monate zusammen im Felde stehe und der liebe Gott uns die Gesundheit erhalten hat, bitten wir zu Gott, daß er uns weiterhin nicht verlasse. So geht die Zeit vorüber auch jetzt in unseren Schützengräben.

Ich schließe, denn gerade jetzt kommt der Bruder, er kann schon nicht mehr warten, daß wir den Honig essen, den wir heute gekauft haben!“

Zum Schluß sei noch ein Brief eines zwanzigjährigen Rumenser Soldaten aus der Front an seine Eltern mitgeteilt. Der Schreiber hat die Rumenser einklassige Volksschule mitgemacht.



Ein Sturmangriff der Franzosen bei St. Mihiel bricht an den deutschen Stellungen zusammen.

Galizien, am 19. August 1915.

Liebe, gute und getreue Eltern!

Wie weit wir doch voneinander entfernt sind, daß ihr euch das nicht vorstellen könnt, wo ich bin, und ich fast nicht, wo meine liebe Heimat, wo ihr seid; so hat uns Gott der Herr zerstreut! Und doch so weit her über Berge und Täler kommt mir manches Paket zu, das mir mein Herz erfreut und meine Sehnsucht stillt, denn ich weiß, es ist von euch, liebe Eltern, die ihr mir immer so treu und teuer waret und seid. Mit Freuden empfang ich die von euch durch Liebe und Treue mir geschickten drei Paketschen, die mich so sehr erfreut haben, als ich sie aufmachte und in einem Tabak und Papier, im zweiten den guten Kuchen und im dritten das schöne Stückchen Speck fand, nach dem ich mich gesehnt habe, denn fünf oder sechs Wochen sind vergangen, seit ich keinen mehr gesehen habe, bis diesen von euch. Liebe Eltern, denkend an euch, wie ihr daheim soviel habt, schnitt ich mir ein Stückchen und speiste mich so gut; dann nahm ich mir einen Bissen von dem guten Kuchen und obendrauf machte ich mir eine Zigarette und rauchte, so d. h. obwohl ich auch von den guten Zigaretten gehabt habe, die wir bekommen haben geschenkt aus den großen Städten von den Herren zum Andenken an unsers 88 jährigen Kaisers und Königs Geburtstag, den wir gestern feierten, der immer den treuen Frieden im Lande behielt, bis vor einem Jahre, wo die wilden Feinde ihn von allen Seiten überfielen und sein Reich, unser teures Vaterland aufteilen wollten, daß der alte Herrscher sich



nicht mehr anders helfen konnte. Er schickte das Wort an alle seine Bürger, die Stunde der Tat hat geschlagen. Da rückten alle ein mit Freuden, die Feinde zu besiegen. Gott der Herr hat uns bis jetzt auch geholfen, daß wir sie alle in ihr Land zurückgeworfen haben und auch hoffen, wenn Gott uns helfen wird, sie auch bald ganz zu überwinden und als tapfere Sieger wieder zurückzukehren, jeder in seine Heimat zu seinen Lieben!

Nun liebe und gute Eltern hat ich ercht, indem ich euch eine Karte schickte, ihr sollt mir, wenn es möglich wäre, Seife schicken. Nun möchte ich noch was von euch bitten, ihr sollt mir, wenn ihr so gut wärt, noch ein Notizzbüchlein schicken, so groß wie die Postkarten sind, denn ich habe mir meines verloren, das ich gehabt habe, und brauche es öfters, dann noch 10 oder 20 Stück Karten, dabei. Dann möchte ich noch was bitten, liebe Eltern, mir eine oder zwei Tafeln Schokolade zu kaufen, wenn es euch nicht zu teuer wird sein, und mir zu schicken, so ich alles nicht verdient habe. Aber wenn Gott der Herr den Frieden gibt und mich gesund erhält, daß ich wieder gesund zurückkommen kann in eure Mitte, so werde ich schon alles doppelt abzahlen.

Nun ende ich mein Schreiben in besser Gesundheit, die ich auch euch von Herzen wünsche, und bitte zu entschuldigen, daß ich um so vieles bitte! Nun auch noch herzlichen Dank für alles, was ihr mir geschickt habt, denn es hat mir alles gut geschmeckt. Nun ade, lebt wohl, bleibt gesund und seid herzlich begrüßt und geküßt von mir eurem treuen Sohn aus weiter Ferne.

Begrüßt den Herrn Pfarrer, Lehrerin, alle Freunde und Bekannten, Nachbarn und Verwandten und alle Kinder. Herzlichen Gruß an Bruder- und Schwesternschaft, ade, ade, lebt wohl! Auf ein baldiges frohes Wiedersehen.  
M. B.

### Ein Bismarckbuch.

Das Jahr 1915 hat uns auch den 100. Geburtstag des gewaltigen ersten deutschen Reichskanzlers Otto v. Bismarck gebracht. Das deutsche Volk, das mit unserer Monarchie zusammen in den furchtbaren Krieg nach allen Himmelsrichtungen verstrickt ist, hätte in Friedenszeiten in mancher Hinsicht gewiß viel mehr getan, um dies Jahr der Erinnerung an den Waffenschmied des Deutschen Reiches „bismarckisch“ zu gestalten. Die denkbar gewaltigste Bismarckfeier ist indessen dieser Krieg selbst, in dem deutscher Geist sich „mit Blut und Eisen“ wehrt gegen eine Welt von Feinden, in dem deutsche Art ohne Menschenfurcht im Vertrauen auf Gott zu Wasser und zu Lande von Sieg zu Sieg schreitet, begleitet von dem Wutgeschrei der Feinde.

Trotz dieses unerhörten Ringens haben berufene Kreise des deutschen Volkes Zeit und Lust gefunden, auch mit Büchern und Bildern das Gedächtnis Bismarcks zu erneuern. Unter diesen Gaben auf buchhändlerischem Gebiet verdient Dr. Paul Simans „Bismarck in Geschichte, Parikatur und Anekdote. Ein großes Leben in bunten Bildern“, erschienen bei Strecker und Schröder in Stuttgart, zweifelsohne eine besondere Empfehlung. Das Werk führt in geschickter Anordnung die eiserne Gestalt des ersten Reichskanzlers vor unseren Augen von der Wiege bis zur Bahre. Dabei geht es nicht vorüber an den kleinen Jügen, an heiteren Schnurren und Einzelheiten, die uns Bismarck nahe bringen „und die, wie Schmetterlinge, die über die Wiese gaukeln, dem ernsten Leben reiche Farbe geben.“

Die vielen Bilder, die den Witzblättern entnommen sind, veranschaulichen die Gewalt des großen Staatsmannes, seine menschlichen Züge und Eigenschaften, den Haß seiner Feinde und die Schwierigkeit seiner Kämpfe viel besser, als ein noch so langer Schwall von Worten. In den Häusern unserer Volkserzieher, unserer führenden Männer, in den Lesevereinen und auf dem Bücherpult des strebsamen und wohlhabenden Bürgers und Bauersmannes sollte dies unterhaltfame Gedächtnisbuch nicht fehlen, das in seiner Art wirksam mithilft, die Gestalt Otto v. Bismarcks dem deutschen Volk allüberall auf dieser weiten Erde lebendig zu erhalten. Der Preis des Werkes beträgt gehftet M 12.50, gebunden M 14.

## Am Familientisch.

### Die Organisation des Militäreisenbahnwesens im Kriege<sup>1)</sup>

Die Kriegsführung der Gegenwart beruht auf den Leistungen der Eisenbahn! Die Bewegung der Millionenheere, das Operieren mit den ungeheuren Truppenmassen auf den weiten Räumen, wie sie der gegenwärtige Krieg in die Erscheinung treten läßt, sind ohne die Eisenbahn ganz undenkbar. Tannenberz, Kutno, die Winterschlacht in Masuren, die große deutsch-österreichische Offensive, die am 2. Mai in Galizien eingesetzt hat, beruhen auf dem vorhergegangenen Eisenbahnaufmarsch der Truppen. Vor allem darf aber nicht vergessen werden, daß der größte Erfolg dieses Feldzuges, der in einem ununterbrochenen Zuge das deutsche Westheer tief nach Frankreich hinein bis nahe an Paris geführt hat, nur möglich war dank dem glänzend verlaufenen ersten Eisenbahnaufmarsch des deutschen Heeres. Ausgeführt wurde er von den deutschen Eisenbahnen, im Frieden vorbereitet und ausgearbeitet bis in alle Einzelheiten von den Militäreisenbahnbehörden, an deren Spitze die Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes steht.

Während vor Jahren die Ansicht vertreten war, die sogenannten Feldbahnen (60 Zentimeter Spurweite) würden in einem Zukunftskriege die Hauptrolle für die Versorgung des Heeres spielen, hat der gegenwärtige Krieg den Beweis geliefert, daß auf die Dauer allein die Vollbahnen die Bedürfnisse der riesigen Truppenmassen zu befriedigen vermögen, ganz abgesehen davon, daß die Vollbahnen für Heeresverschiebungen von einem Flügel zum anderen, von einem Kriegsschauplatz zum anderen, ebenso wie für die taktische Verbringung der Truppen unentbehrlich sind. Mit unerwarteter Schnelligkeit ist die Wiederherstellung der Vollbahnen dem Vormarsch des Heeres gefolgt, indem der Chef des Feldeisenbahnwesens die ihm unterstellten Eisenbahnbautruppen gleichzeitig mit dem Überschreiten der Grenze durch unsere Kavallerie in Feindesland hineinsandte, so daß die Eisenbahnbaukompanien in einigen Fällen sogar vor den Vorposten an der Wiederherstellung der Eisenbahnen arbeiteten. Jetzt führen Vollbahnen auf beiden Fronten überall bis in die Stellungen der Truppen hinein; wo die Strecken unter Feuer liegen, wird teils nur bei Nacht, teils mit Lokomotiven gefahren, bei denen durch besondere Vorrichtung der Dampf nicht durch den Schornstein entweicht, sondern niedergeschlagen wird. Feld- und Förderbahnen bringen dort, wo der Vollbahnbau wegen des Geländes nicht angängig war, die Munition zu den Batterien. Nur in Polen hat eine längere Feldbahnstrecke vorübergehend für den Nachschub Bedeutung gewonnen.

Dem Chef des Feldeisenbahnwesens unterstehen zurzeit auf beiden Kriegsschauplatzen im Militärbetriebe der Bahnen in Feindesland über 85.000 Mann an Eisenbahn-, Bau- und Betriebstruppen, sowie an Bau-, Betriebs-, Werkstätten- und Telegraphenpersonal, das von den heimischen Eisenbahnverwaltungen für den Militärbetrieb abgegeben worden ist.

### Wochenschau.

In Galizien und Wolhynien haben die Russen tagelang mit starken Kräften eine ganze Reihe heftiger und hartnäckiger Stürme gegen unsere Stellungen unternommen, ohne wesentliche Erfolge erringen zu können. Zunächst drangen sie mit besonderer Wucht gegen die mittlere Strypafront vor, wo sich schwere Kämpfe entwickelten. Da brachen von Buczacz und Jaloſze unsere und deutsche Truppen vor und bedrohten den Feind mit wirkungsvollem Flankensfeuer. Bald flaute hierauf die Angriffslust der Russen

<sup>1)</sup> Aus der „Illustrierten Geschichte des Weltkrieges 1914/15“ (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien), von welcher bereits 45 Hefte vorliegen. Preis jedes reich illustrierten, mindestens 20 Seiten umfassenden Heftes 25 Pfennig.

ab und sie räumten das Gefechtsfeld, schleunigst an den Sereth zurückweichend.

Dafür steigerte sich die Heftigkeit der feindlichen Vorstöße weiter nördlich bei Nowo-Alexinez und Nowopotschajew sowie im wolhynischen Festungsviertel, wo unsere Truppen in vorbereitete Stellungen zurückgenommen wurden.

Bei Nowo-Alexinez wurden die Russen in erbittertem Handgemenge aus dem Schützengraben des Infanterieregiments Nr. 85 vertrieben, bei Nowopotschajew drang der Feind auf das westliche Izkauer vor, wurde dann aber zurückgetrieben, wobei er große Verluste erlitt. Der Hauptanteil an diesem Erfolg gebührt dem Infanterieregiment Nr. 32 und dem Feldjägerbataillon Nr. 29 sowie dem Linzer Landsturmregiment Nr. 2.

In diesen Kämpfen wurden nördlich von Dubno 6 Offiziere, 800 Mann und 3 Maschinengewehre, bei der Erstürmung von Zebrow (südlich von Zalosze) 11 Offiziere, 1000 Mann und 3 Maschinengewehre und weiter südlich ein russisches Panzerautomobil und etliche Offiziere und Mannschaften und an der Izkwa 1000 Mann ergriffen.

In den Sümpfen des Styr und Pripet nördlich vom Festungsdreieck Luzk-Dubno-Rowno hat unsere Kavallerie zahlreiche feindliche Truppen zu Pferde zurückgeschlagen.

Mackensen hat die Stadt Pinsk erreicht und überschritten und den Winkel zwischen der Zastolba und dem Pripetfluß vom Feinde gesäubert. Nördlich davon (Leopold von Bayern) ist die Schtschara an mehreren Punkten übersetzt worden. Östlich von Grodno, Meretsch und Olita versuchte der Feind sich zu halten, kam aber in eine gefährliche Lage, als die Deutschen zwischen Dünaburg und Wilna die Eisenbahn erreichten und Wilna selbst durch gelungene Unternehmungen der Generale Scholtz und Gallwitz besetzten. Wilna ist eine große Stadt mit 200.000 Einwohnern, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und war von den Russen mit starken Feldbefestigungen versehen; ihre Eroberung ist ein großer Erfolg der deutschen Waffen. Die Russen müssen nun, zumal ihre Stellungen zwischen Wilna und dem Njemen durchbrochen wurden, eiligst auf Minsk zurückgehen.

An der Düna steht Hindenburg vor Riga, behauptet Friedrichstadt und den dort besetzten Teil des rechten Dünaufers, kämpft bei Jakobstadt und Iwienhof und bedroht Dünaburg ernstlich, um dessen Vorwerke schon das Ringen begonnen hat.

Das Ergebnis auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz bezifferte sich: zwischen Olita-Meretsch und Wilna auf 26 Offiziere, 6280 Mann, 16 Maschinengewehre, bei Pinsk 27 Offiziere, 3246 Mann und 12 Maschinengewehre.

Die russischen Heere haben eine kurze Zeit — wie man sieht — Widerstand geleistet, ohne jedoch den sieggewohnten Gegnern wirklich Einhalt zu gebieten. Der Rückzug wird nach dem Falle Wilnas im Norden weiter andauern. Auch in Wolhynien und Galizien wird dasselbe Schicksal seinen Lauf nehmen.

Wie kürzlich bekannt gemacht wurde, beträgt die Beute von Nowogeorgiewsk nach abgeschlossener Zählung 1640 Geschütze, 23.219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160.000 Schuß an Schießbedarf für Geschütze, 7.098.000 Gewehrpatronen. Die bei Rowno erbeuteten Geschütze sind auf 1301 gestiegen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist zu vermelden, daß ein französischer Fesselballon von deutschen Fliegern angegriffen und vernichtet wurde. Ein feindlicher Zerstörer erhielt an der belgischen Küste einen Treffer durch eine Bombe. Bei Souchez-Arras unterhielten die Franzosen ein starkes Feuer. Bei Neuville räumten die Deutschen ein Schleusenhaus. In den Argonnen und in der Champagne gelangen den Deutschen etliche Minensprengungen.

Gegen Italien gab es diesmal auch einen Angriff von unserer Seite. Wir sind gewohnt, hier immer von Verteidigungskämpfen zu vernehmen, da wir in der Minderzahl sind. Der durchgeführte Angriff hatte vollen Erfolg. Östlich des Ladinerpasse besetzten die tapferen Stürmer die feindlichen Stellungen auf dem Bergrücken südöstlich des Hindenburgkogel. Die Ansammlungen von italienischen und französischen Truppenmassen an der Schweizer Grenze deuten auf einen geplanten Angriff gegen Elßaß-Lothringen hin, vielleicht auch mit

Verletzung des Schweizer Gebietes. Seit Monaten haben die Franzosen im Raume von Belfort allerlei Vorbereitungen getroffen. Die deutsche Heeresleitung vergißt gewiß nicht auf die gehörigen Gegenmaßregeln.

Auf dem Balkan ballen sich die Wolken zusammen. Ein Sturm scheint da heraufzuziehen, der wohl bestimmt ist, bei der Entscheidung des Weltkrieges eine bedeutsame Rolle zu spielen.

Unsere und deutsche Artillerie hat vor acht Tagen die serbischen Stellungen am Südafer der Save und Donau zu beschließen begonnen. Auch die Festung Belgrad stand unter schwerem Geschützfeuer. In der Nähe der Drinamündung wurden serbische Abteilungen aufgerieben. Ein neuer Abschnitt im Weltkrieg hat begonnen. Bulgarien hat am 18. und 19. September das von der Türkei abgetretene Stück Landes zur Sicherung der Bahn nach dem Hafen Vedeagatsch feierlich übernommen, nachdem der Vertrag darüber unterzeichnet worden. Mit dieser Tatsache ist ein gewichtiges Zeichen gegeben. Bulgarien stellt sich an die Seite der Türkei und der Mittelmächte und ist bereit, mit Waffengewalt seine Ansprüche auf Mazedonien geltend zu machen. Die Einberufungen zu großen „Heeresübungen“ sind erfolgt, nach den letzten Nachrichten sogar die allgemeine Mobilisierung angeordnet worden. Andererseits hat auch Serbien an der bulgarischen Grenze militärische Maßnahmen getroffen, die erkennen lassen, daß es sich von Bulgarien keiner Freundlichkeiten vorzieht.

Rumänien und Griechenland bereiten ebenfalls „Manöver“ vor.

Von großer Bedeutung ist ein Besuch des Herzogs von Mecklenburg in Konstantinopel, Sofia und in Rumänien. In Konstantinopel begrüßte Enver Pascha den deutschen Herzog mit freudigen Worten, in denen es hieß, das Erscheinen des Herzogs bedeute die Ankunft einer großen deutschen Armee. Wir wollen uns nicht in Vermutungen einlassen, wohl aber darauf hinweisen, daß seinerzeit der Besuch des Fürsten Hohenlohe Langenburg in Sofia und Konstantinopel wahrscheinlich das Abkommen zwischen Bulgarien und der Türkei vermittelt hat, und daß jetzt ebenso Großes, wenn nicht noch Wichtigeres vorbereitet wird.

In Griechenland ist die öffentliche Meinung über den Bierverband angeblich durchaus verstimmt, in Rumänien erheben immer häufiger Zeitungen ihr Wort für ein Zusammengehen mit den Mittelmächten.

Jedenfalls würde eine Haltung Rumäniens, die sich gegen Bulgarien und gegen uns richtete, unverständlich, dafür aber ein Zusammengehen mit den Mittelmächten nach den riesigen Niederlagen der Russen sehr einleuchtend sein.

Nach Schluß der vorigen Nummer wurde die Mitteilung bekannt, daß die Ostküste Englands nach dem dritten Boppelinbesuch über London einen neuerlichen Lustangriff auszustehen gehabt hat. Dabei soll auch die Bank von England, das Heiligste, was der Engländer kennt, getroffen worden sein. Die Stimmung wird in England eine immer gereiztere, die Forderung nach der allgemeinen Wehrpflicht wird jetzt auch von Lloyd George ungestüm erhoben. Da die größere Hälfte der Minister dagegen zu sein scheint, wird wahrscheinlich in kurzer Zeit eine Ministerkrise ausbrechen.

In Athen ist man einer großen Spionage auf die Spur gekommen. Griechische Beamte beim Fernschreibamt haben — wie es sich herausgestellt hat — seit Monaten im Dienste Englands besonders Drahtnachrichten der deutschen Gesandtschaft, aber auch der griechischen Regierung und des griechischen Königs unterschlagen. Die Betreffenden haben gleichzeitig auch für Rußland englische Drahtmeldungen ausgebeutet. Auch in Bukarest soll ähnliches geschehen sein. Die russische Gesandtschaft steht im Verdacht an der Spionage beteiligt zu sein.

Amerika hat an England angeblich 500 bis 600 Millionen Dollar als Anlehen bewilligt und damit wieder einen Beweis seiner „Neutralität“ geliefert. Mit Waffen, Schießbedarf und Geld stehen die Yankee den Briten zur Seite. Mehr Hilfe können sie dem Bierverband kaum noch gewähren.

Im Mittelländischen Meer verbreiten deutsche Tauchboote Furcht und Schrecken. So viel bekannt wurde, ist es ihnen gelungen, ein Soldatenschiff mit 15.000 Tonnen Gehalt zu versenken.

## Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einfinden.

Bei Johann Kastel in Neppendorf Nr. 561 ist ein Simmenthaler Stierfals zu verkaufen. 3076 1-2

Ein Simmenthaler Stier, 18 Monate alt, 155 cm hoch, zertifiziert, im Mutterleib importiert, ist zu verkaufen bei Johann Huber in Neppendorf Nr. 100. 3777

Die Landwirtschaftliche Verkaufshalle in Distritz, Marktplatz Nr. 12, sucht Lieferanten von reinem Honig zu Tagespreisen sowie Abnehmer von erstklassigem Tafelobst. 8097 1-4

## Einladung

zu der **Sonntag, den 3. Oktober l. J.,** nachmittags 1/2 3 Uhr im Gasthausaal „Zur Rosenauer Burg“ in Rosenau abzuhaltenden

## ordentlichen Generalversammlung

der Elektrizitätswerk A.-G., Rozsnyó (Rosenau).

### Verhandlungsgegenstände:

1. Eröffnung der Generalversammlung.
2. Jahresrechnung für das Jahr 1914/15.
3. Bericht des Aufsichtsrates.
4. Erteilung der Entlastung.
5. Antrag des Direktionsrates auf Verteilung des Reingewinnes.
6. Antrag des Direktionsrates auf Wahl eines Ersatzmannes für den Direktionsrat.
7. Antrag des Direktionsrates auf Wahl des Aufsichtsrates und der Ersatzmänner.

### Die Direktion:

Reinhardt Krummel m. p.

Bilanz der Elektrizitätswerk A.-G., Rozsnyó (Rosenau) per 30. Juni 1915. — Mérleg a Rozsnyói Villamosmű r.-t. 1915. június hó 30-án.

Aktiva — Vagyon:		Passiva — Teher:	
Barfeld — Pénztárszámla . . . . .	K 9 182.54	Altientapital-Konto — Részvénytőke számla . . . . .	K 300.000.—
Werkkonto — Müszámla . . . . .	1,030 733.73	Konto-Korrent-Konto — Folyószámlák számlája . . . . .	647.880.14
Installationskonto — Felszerelési számla . . . . .	124.565.66	Trattentkonto — Elfogadvány számla . . . . .	230.200.—
Werkzeugkonto — Szerszámok számla . . . . .	4.000.—	Reingewinn pro 1914/15 — Tiszta nyereség	
Mobilienkonto — Ingók számla . . . . .	4.000.—	1914/15. évre . . . . .	9.004.66
Gründungsfoften-Konto — Alapítási költs. számla . . . . .	2.400.—		
Konsumkonto — Áramfogyasztási számla . . . . .	11.535.61		
Effektenkonto — Értékpapírok számla . . . . .	195.—		
Postsparkassa-Konto — Postatakarékpénztár számla . . . . .	472.26		
	<b>K 1,187.084.80</b>		<b>K 1,187.084.80</b>

## Gewinn- und Verlust-Konto. — Nyereség-veszteség számla.

Verluste — Veszteségek:		Gewinne — Nyeremények:	
Zinsenkonto — Kamat számla . . . . .	K 86.970.03	Konsumkonto — Áramfogyasztási számla . . . . .	K 104.099.18
Regiekonto — Költség számla . . . . .	37.328.92	Holzfügelkonto — Tűzifavágó számla . . . . .	2.404.34
Abfchreibungen — Leírások:		Installationskonto — Felszerelési számla . . . . .	23.773.94
Werkzeugkonto — Szerszámok számla . . . . .	572.95	Effekten %/o-Konto — Értékpapír-kamatszámja . . . . .	6.—
Mobilienkonto — Ingók számla . . . . .	895.82	Einfchreibebühr-Konto — Beiratasi számla . . . . .	12.—
Gründungsfoften-Konto — Alapítási költs. számla . . . . .	600.—	Gewinnvortrag ex 1913 — Nyereség-áthoz. 1913. évről . . . . .	76.92
Gewinnvortrag ex 1913 — Mérleg áthozatali számla			
1913. évről . . . . .	K 76.92		
Bilanz pro 1914/15 — Mérleg számla			
1914/15 . . . . .	8.927.74		
	<b>K 135.372.38</b>		<b>K 135.372.38</b>

Rosenau, am 30. Juni 1915. — Barczarozsnyó, 1915. június hó 30. án.

### Die Direktion — Az igazgatóság:

Reinhardt Krummel m. p.,

Direktor: Stellvertreter — igazgató-helyettes.

Gustav Lander m. p.  
Johann Bergel m. p.

Michael Pfaff m. p.  
Michael Truetsch m. p.

Martin Kraft m. p.  
Constantin Proca m. p.

Carl Botha m. p.,

Raffier: Stellvertreter — pénztárnok-helyettes.

George Ilie m. p.  
Martin Kraft m. p.

Andreas Dück m. p.  
Hans Schmidt m. p.

Geprüft und richtig befunden. — Átvizsgálva és helyesen találtatott.

Rosenau, am 12. September 1915. — Barczarozsnyó, 1915. szeptember hó 12-én.

### Der Aufsichtsrat — A felügyelő-bizottság:

Dr. G. Rosenauer m. p.

Johann Rhein m. p.

Johann Lierenz m. p.

## Illustrierte Geschichte des Weltkrieges.

Eine volkstümliche Geschichte des grossen Krieges mit vielen hundert Bildern, Kunstblättern und Karten. Berichte von den Kriegsschauplätzen. Mitteilungen und Briefe von Mitkämpfern usw.

Jede Woche ein Heft zu 33 h, mit Porto 38 h.

Man abonniere und sende für 10 Hefte (10 Wochen) K 3.80 ein an

Buchhandlung W. KRAFFT, Hermannstadt.

## Meghívó

9078

a Villamosmű részvénytársaság, Rozsnyó, Barczarozsnyón a „Zur Rosenauer Burg“ vendéglőtermében az 1915. évi

## RENDES KÖZGYŰLÉSRE.

### Napirend:

1. Közgyűlés megnyitása.
2. Évi számadás az 1914/15. évre.
3. A felügyelő bizottság jelentése.
4. A felmentés megadása.
5. Az igazgatósági tanács indítványa a tiszta nyereség felosztása iránt.
6. Az igazgatósági tanács indítványa egy igazgatósági tanács póttag választása iránt.
7. Az igazgatósági tanács indítványa a felügyelő bizottság és annak póttagok új választása iránt.

### Az igazgatóság:

Reinhardt Krummel s. k.

GEORG LIEHN, Produktengeschäft, Weidenbach-Vidombák.

Ich übernehme sowie in früheren Jahren auch in diesem Jahre  
ab meinem Magazin

## alle Arten Frucht

zu den von der Regierung festgesetzten **Höchstpreisen.**

Ich offeriere auch **Kartoffeln** zu Tagespreisen.

3073 1-3

GEORG LIEHN, Produktengeschäft, Weidenbach-Vidombák.

## Jeder Landwirt

wird sein Vieh pflegen. Mit Säusen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-  
3618 lange mass Weiser's 36

### Viehwaschseife „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert

## Eicheln

kauft jedes Quantum und erbitet  
Offerte ab nächster Bahnstation

**Joh. Christ, Streiffeld**  
Mühlbach-Szászsebes.

Für **Knopperrinde** (Gubacs), **Eichen** u. **Fichten-**  
**rinde**, **Belladonna** (Nadrágulya) und **Tausend-**  
**gulderkraut** (Ezerjófű, Centauri) zahle **höchste Preise.**

Schriftliche Offerte und Muster an 30 2

Oskar Willheim, Hermannstadt, Franz Gebbelstr. 7.

## Hausgarne

werden tadellos und billigst in  
**Lohne** gewebt in der königlichen  
Landesstrafanstalt. Ebenso sind  
die dort erzeugten, dauerhaftesten  
und billigsten **Handtücher**, **Lein-**  
**tücher**, **Tischzeug**, fertige **Schürzen**  
**Bettdecken**, **Vorhänge** u. dgl. farb-  
und waschechte

## Webwaren

prompt erhältlich.  
Man versäume nicht franko  
Offerte oder Musterversendung zu  
verlangen von 2797 42-1

Georg Lingner, Webfabrik,  
Nagyenyed (Siebenbürgen)

## Verlangen Sie

unsonst und portofrei meinen Haupt-  
katalog mit 4000 Ab-  
bildungen von Uhren,  
Gold- u. Silberwaren,  
Musikinstrumenten,  
Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik  
**Hanns Konrad**

k. u. k. Hoflieferant in **BRÜX**  
Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer  
Qualität K 4.20, in Ailsilber-Metall-  
Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer  
Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-  
Uhr K 5.50, Radlumaschinen K 3.50,  
2886 Nickelwecker K 2.90. 16-26  
Versand per Nachnahme. Kein Risikol  
Umtausch gestattet oder Geld retour.

## Hochwertiges Schmieröl

für **Dreschmaschinen - Lokomobilen, Diesel-, Benzin-,  
Rohöl- und Sauggasmotoren** überhaupt für **höchste**  
3064 **Beanspruchungen** liefert **prompt und billig** 4-10

**BRÜDER SCHIEL, Maschinenfabrik, Kronstadt.**

Für ein **Landwaisenheim** wird  
ein in der **Landwirtschaft** be-  
wandertes

## Pflegeelternpaar

(der Mann kann ev. Invalide sein)

oder tüchtige

## Pflegemutter

gesucht.

Anbote sind zu richten an das

**Kinder-Sp. Kant., Hermannstadt**

**Schillerplatz 2.** 3074

Unterfertigte bringt mit Vorbehalt  
zur Kenntnis, dass sie 50 Stück ca.  
7 hl **TRANSPORTFÄSSER**  
und 10 Stück ca. 12 hl **LAGER-**  
**FÄSSER**, pro hl K 10.—, zu  
verkaufen hat.

Allgemeine Sp. r. kassa Aktien-Gesellsch.  
3070 **MEDGYES.** 2-3

## Betreibende und Heu

kauft jedes Quantum

zu **Höchstpreisen** ab beliebiger

3075 Eisenbahnstation 1-3

**J. Johann Keil, Hermannstadt.**

Beabsichtige meine landwirtschaftliche Spiritusfabrik von Ende  
Oktober 1. J. bis 1. Mai nächsten Jahres in Betrieb zu halten  
und im Falle ich den zur Schlempeanastung nötigen Viehstand aus  
Eigenem nicht einstellen sollte, beabsichtige ich das fehlende Quantum  
gegen Lohnzahlung zu halten. Der Lohn für die vollkommene Ver-  
sorgung und Reinigung ist für ein grosses Vieh K 30.—, für ein  
2-3 jähriges K 20.—, für ein 1-2 jähriges K 10.— pro Monat. Die  
diesbezüglichen Anmeldungen sind bis 1. Oktober zu bewerkstelligen.

3069 **MENDEL L. SAMUEL, MEDIASCH.** 2-3

## Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in **Elisabethstadt**

übernimmt

## Spareinlagen

zu den **günstigsten Bedingungen.**

**Postsparkassaaerlagscheine** zur portofreien Kinsahlung  
stehen kostenlos zur Verfügung. 2314 89

== Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. ==

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

## „Transsylvania“

**Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5**

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen **jede Versicherung gegen Feuersgefahr.**

Den **Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines** werden besondere **Begünstigungen** eingeräumt.

Anträge, sowohl auf **Versicherung gegen Feuersgefahr** als für **Versicherung auf den Todesfall oder Erlebens-**  
**fall**, **Ausstattungs- und Militärdienstversicherung**, sowie **Rentenversicherung**, ferner **Begräbniskostenver-**  
**sicherung** können bei der **Direktion**, sowie bei der in jeder Ortschaft befindlichen **Agentschaft** eingereicht werden.

Die **Bezirks-Vertretung** für **Hermannstadt** befindet sich in der **Verkaufshalle** des **Siebenb.-sächs. landw.**  
**Bezirksvereines**, Sporengasse Nr. 2; für **Bistritz** bei dem **Bezirksverein** des **Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines**,  
Holzgasse Nr. 52. 2910 15

Herausgegeben von der Oberverwaltung des **Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.**

Schriftleitung: **Hubert Priebecker**. Für den unterhaltenden Teil: **August Schuker**. — Druck und Verlag: **H. Löffel** in Hermannstadt